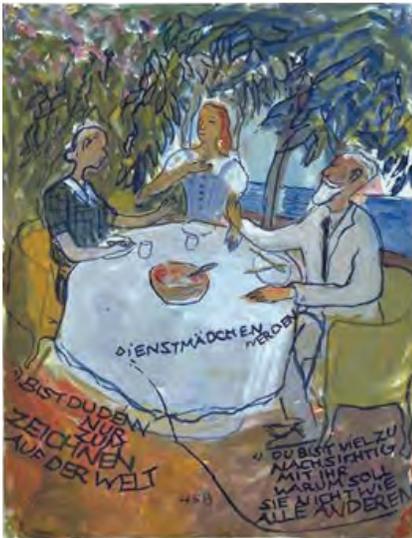


Charlotte Salomon

Berlin 1917 — 1943 Auschwitz



Charlotte Salomon.
«Bist Du denn nur zum
Zeichnen auf der Welt»
Gouache JHM 4836

Im Januar 1939 reiste die 22-jährige Charlotte Salomon von Berlin an die Côte d'Azur, mit einem unverdächtigen Handkoffer und einem Besuchsvisum für gerade ein Wochenende, zu ihren Grosseltern Ludwig und Marianne Grunwald, die nach Villefranche emigriert waren. Im Koffer wenige Kleider und eine Schallplatte, auf der Paula Salomon-Lindberg, ihre Stiefmutter, zwei Arien aus Carmens Oper Bizet singt. Die Lage der jüdischen Bevölkerung hatte sich nach der «Reichskristallnacht» am 9. November 1938 zur bisher höchsten Bedrohung entwickelt. 12'000 jüdische Männer waren verhaftet worden, darunter auch der Chirurg Albert Salomon, ihr Vater. Erst nach Wochen war es Paula Lindberg durch Kontakte zum politischen Widerstand gelungen, den «Frontkämpfer», der im Ersten Weltkrieg als Oberarzt ein Lazarett geleitet hatte und seit 1930 ausserordentlicher Professor an der Berliner Universität war, aus dem KZ Sachsenhausen freizubekommen. Als er nach

mehreren Wochen Haft zurückkehrte, war er abgemagert und gezeichnet. Für die in Deutschland verbliebene jüdische Bevölkerung war jetzt der letzte Moment gekommen, um die zu lange gehegten Fluchtpläne in die Tat umzusetzen.



Charlotte Salomon. Selbstporträt 1940.
Gouache, 54 × 49 cm JHM 1205



Charlotte Salomon. Die Wohnung ist wirklich – man könnte fast sagen schön.
Melodie: Wir winden dir den Jungfernkranz, Gouache. JHM 4168

Charlotte Salomon wusste, dass sie nicht zurückkehren würde. Bereits im Herbst 1937 hatte sie ihr vor zwei Jahren begonnenes Studium an den Vereinigten Staatsschulen für Freie und Angewandte Kunst in Berlin-Charlottenburg abgebrochen. Wegen des privilegierten Status des Vaters hatte sie einen der wenigen Studienplätze erhalten, die Juden noch zuerkannt wurden, erst bei Ernst Böhm und dann in der Klasse des liberal gesinnten Ludwig Bartning. Trotz Erfolg beim Studium und dem Gewinn eines Wettbewerbs der Kunsthochschule, hatte man sie übergangen, aus Angst, ihre jüdische Herkunft würde publik. Mit dem Preis bedachte man Charlottes umschwärmte Mitschülerin Barbara Frisch. Nach dieser Demütigung, die sich in der Klasse herumgesprochen hatte, kehrte Charlotte nicht mehr an die Schule zurück. Aufgrund der Beschlüsse vom Mai 1936, dem Ausschluss «jüdischer» Mitglieder aus der Reichskulturkammer der Bildenden Künste, fiel auch eine öffentliche Berufsausübung für die angehende Künstlerin ausser Betracht.

Was noch vor wenigen Jahren Erholung an der südlichen Sonne bedeutet hätte, entwickelte sich angesichts der politischen Entwicklung für deutsche Immigranten im Süden Frankreichs zum angsterfüllten Warten. Nach dem Überfall auf Polen hatten England und Frankreich Hitler den Krieg erklärt. 1940 zogen die Grosseltern Grunwald aus dem Kleinstädtchen Villefranche ins nahegelegene Nizza, in die Villa Eugénie. Vor den Augen der Enkelin nahm sich hier Charlottes Grossmutter angesichts der herannahenden Gefahr durch den Vormarsch der deutschen Truppen das Leben. Erst jetzt erfuhr Charlotte durch den Grossvater, dass bereits ihre Mutter sich durch einen Sturz aus der elterlichen Wohnung das Leben genommen hatte. Der damals Neunjährigen hatte man den Selbstmord durch alle Jahre hindurch verheimlicht, auch den von Mutters Schwester Charlotte, deren Namen sie vier Jahre nach dem schrecklichen Ereignis weitertragen sollte. Die Namensgebung nach ihrer Geburt sollte die Schmerzerfahrung der Mutter tilgen. Unglücklich war die Halbwaise in einem Haushalt mit wechselnden Kindermädchen aufgewachsen, bis der vielbeschäftigte Vater 1930 die gefeierte Sängerin Paula Lindberg heiratete.

Zwei Monate nach dem Selbstmord der Grossmutter besetzten deutsche Streitkräfte Frankreich und am 14. Juni standen sie in Paris. Die grössten Pessimisten hätten sich eine solch ungünstige politische Entwicklung nicht ausdenken können. Wohl aber ihre Grossmutter. Nach dem Waffenstillstand wurden die Deutschen interniert. Charlotte Salomon und ihr Grossvater kamen ins Lager Gurs, wurden aber angesichts des hohen Alters von



Charlotte Salomon
*Franziska ist gleich tot, denn
 die Wohnung liegt im Dritten
 Stock. Es ist nichts mehr an
 dem Unglück zu ändern.
 Melodie: Wir winden dir den
 Jungfernkranz*
 Gouache. JHM 4181



Charlotte Salomon. *Obwohl die kleine Charlotte gar nicht mit ihrer Geburt einverstanden erschien – denn sie schrie erbärmlich Tag und Nacht –, war Franziska sehr glücklich mit ihr.* Gouache JHM 4171

Ludwig Grunwald nach einigen Wochen wieder entlassen. Die Lagerzeit, der Selbstmord der Grossmutter und das schwierige Zusammenleben mit dem nun sich selbst überlassenen Grossvater stürzten Charlotte in eine psychische Krise. Ihr Arzt, Dr. Moridis in Villefranche, gab ihr den Rat, die künstlerische Arbeit wiederaufzunehmen und sich so produktiv mit den jüngsten Ereignissen der Verfolgung und den weiterzurückliegenden tragischen Vorkommnissen in ihrer Familie auseinanderzusetzen. Es ist der Beginn einer zweijährigen bildnerischen Selbstanalyse. Zwischen 1940 und 1942 entstand ein in der Kunstgeschichte einzigartiges Werk von mehr als 1300 Gouachen, die sie mit dem Titel «Leben? Oder Theater?» versah. Es brauchte jedoch mehr als eine Generation, bis die Nachwelt zu entdecken begann, welch grossartiges Kunstzeugnis die seelische Not einer jungen Frau hervorgebracht hatte.

Konzipiert als Singspiel, das Text, Bild und Musik verknüpft, wuchs ein Werk, das in der Theaterform Distanz zur Wirklichkeit suchte. Die Namen der Protagonisten sind als Personen ihres bisherigen Familienumfeldes, einer kultivierten jüdischen Berliner Familie mit Ärzten und Musikern leicht zu entschlüsseln. Die Geschichte wird gleichzeitig von Bild und Wort in Gang gehalten, aber man muss sich die junge Künstlerin vorstellen, wie sie eine Melodie zu summen begann und dabei ein Bild zu Papier brachte, «das genau zu dieser passt» und sie sang sie so viele Male wieder, bis das Blatt zu Ende geführt war. Das komplexe Werk, aufgeteilt in Akte und Kapitel, folgt einem Erzählstrom, der die tragische Familiengeschichte mit einem dunklen Kapitel der deutschen Geschichte verknüpft. Nur notdürftig verkleidet in ein Alter Ego hat die Selbstbefragung der isoliert in Südfrankreich lebenden Künstlerin den Charakter einer lebensrettenden Massnahme gegen wachsende Verzweiflung.

Die Bildgeschichte beginnt mit ihrer Mutter, die nach dem Selbstmord ihrer Schwester, sich 1914 für den Krankenpflegeberuf entscheidet und als Operationsschwester ihren späteren Mann, den Chirurgen, kennenlernt, der 1916 bei den Eltern um die Hand der Tochter anhält. Die Bilder werden von der Melodie «Eure Tochter will ich haben» begleitet und schon schildert sie die Wohnung, in die ihre Mutter einzieht, während der frisch vermählte Ehemann an der Front die Kriegsverletzten operiert. Charlotte zeigt uns diese geräumige, von ihrer Mutter «mit viel Liebe und Geschmack» eingerichtete Wohnung, in der sie vorerst allein leben muss. Wie in einer labyrinthischen Puppenstube, von oben, mit Blick in die vielen Zimmer wirkt ihre Darstellung, darin in der Küche wie verloren eine kleine «Spielzeugfigur», auf sich gestellt, in der zu grossen Wohnung.



Charlotte Salomon
*Charlottes erste Reise ging ins
 bayerische Gebirge.*
 Gouache. JHM 4173

Orpheus oder Der Weg zur Maske.
Lerne singen, o meine Seele (Nietzsche)

«Warum bist Du nicht so, wie ich Dich gedichtet habe? Darin liegt der Erklärung, warum Menschen zu allen Zeiten sich bekämpften, warum selbst Gott seinen Geschöpfen zürnt. In Adam schuf er seinen schönsten Traum. Er wollte, das Kind sollte von der Erkenntnis von Gut und Böse befreit sein. Zu wissen, was Gut und Böse bedeutet, bestand für Adam darin, dass er Eva erkannte. Darum ging der Weg von Adam bis zu Christus, damit endlich das Wort ausgesprochen wurde – Weib, was habe ich mit dir zu schaffen? Man muss erst in sich gegangen sein, um ausser sich gehen zu können. Im Jüngsten Gericht fehlt Gottvater. Seine Herrschaft ist an den Sohn übergegangen. Der in Christus auferstandene Adam – jetzt Triumphator über die U...»

Gott erschien als der gequälteste Mensch auf dieser Erde. Das Alte Testament verbietet jegliche bildliche Darstellung Gottes, während das Neue Testament ohne Symbol des Gekreuzigten nicht denkbar ist. So wie das Judentum es verstanden hat, die Musik als ausgleichenden Pol zu nehmen, so setzte das Christentum die Gestalt der Madonna an seine Seite. Liebe Deinen Nächsten wie dich selbst. Die Voraussetzung zur Befolgung dieses Gebotes ist, sich selbst zu lieben – zu erkennen. Man muss erst in sich gegangen sein, um ausser sich gehen zu können. Alle genialen Menschen sind diesen Weg gegangen. Ein Mittel, ausser sich zu gehen, ist mir – das Kino – die Maschine des modernen Menschen als Produktion seiner selbst.

Literatur: Charlotte Salomon. Ein Tagebuch in Bildern, 1917-1943 mit einer Einl. v. Emil Straus und einem Vorwort von Paul Tillich. Reinbek 1963. // Christine Fischer-Defoy (Hrsg) Charlotte Salomon – Leben oder Theater? Das Lebensbild ei-

Alte betende Frau im Dom oder tanzende Menschen vor Wolkenkratzern – nichts geht so wie die menschliche Phantasie. Leonardo da Vinci schuf Unterseebootsmodelle ebenso wie Flugzeugapparate, Heraufbeschwö...
...rung der Helena durch Mona Lisa.
Das Singen ist mir von jeher die ursprüngliche Kunstbefriedigung gewesen. Der Säugling schreit, weil er Hunger hat – oft stundenlang, ohne heiser zu werden. Ebenso müsste der wahre Sänger singen. Nicht er singt, sondern es singt aus ihm heraus. Aus der tiefsten Stelle seines Innern soll der Ton herauskommen, so wie die alten Psalmodisten zur Verherrlichung ihres Gottes sangen. Orpheus, der ewige Sänger, hat, indem er Euridike verlor, einen Seelenverlust erlitten, und um seine Existenz nicht als Schattendasein weiterführen zu müssen – wird er gezwungen, in die Unterwelt zu steigen, um die verlorne Geliebte wiederzugewinnen. Amor oder Eros weist ihm den Weg dazu.»

«Kunst kann nur durch Berührung entstehen. «Es war, als hätt' der Himmel die Erde still geküsst» – dieses Gedicht hat der Komponist vorgefunden, und es entstand die Melodie. Der Sänger, angerührt durch Wort und Melodie, gibt nun als drittes sein Instrument, die Stimme, dazu. Und diese menschliche Stimme scheint mir mehr aus der Tiefe zu tönen als die Stimme des Dichters, der Worte nötig hat, oder des Malers, der Pinsel und Farben nicht entbehren kann. Rein und allein aus der Tiefe des Leibes tönt die Stimme des vollendeten Sängers an unser Ohr. Das Gold in seiner Kehle – wird zum Ausdruck seiner Seele.»

ner jüdischen Malerin aus Berlin, 1917 – 1943. Bilder und Spuren, Notizen, Gespräche, Dokumente. Berlin 1986 // Edward van Voolen (Hrsg). Charlotte Salomon. Leben? Oder Theater? München, Berlin, London, New York 2004.

Charlotte taucht malend in ihre Kindheitsräume, fern architektonischer Darstellungsweisen und einer bildnerischen Perpektivlogik. Es ist eine erträumte Gliederung, die einem kindlichen Raumverständnis folgt. Ihre eigene Geschichte beginnt gegen Kriegsende, als sie am 16. April 1917 geboren wird. Sie entwickelt eine Bildsprache zeitlicher Abläufe, in der sie selbst und ihre Eltern doppelt und dreifach auftreten. Momente filmisch verwoben, versehen mit Gedankenrückblenden in einer Bildblase, und begleitet von kurzen Legenden mit ironischem Unterton. «Auch den hohen weissen Kinderwagen mit dem Stecknadelknopfkopf von der neuen Charlotte schob sie (die Mutter) immer selbst.» Charlottes Bilderwelt erinnert an die in Amerika entstehende Comicsprache und an vielfigurige mittelalterliche Heiligenviten auf spätmittelalterlichen Altären. Beides dürfte sie nicht gekannt haben. Eigenwillig originell ist ihr Versuch, Erinnerungen in Raum und Zeit zu einem einheitlichen Bilde zu verweben und die ihr gemässe filmische Erzählform zu finden. Sechsmal ist sie selbst im Bilde anwesend, im Kinderbettchen, in den Armen der Mutter, mitten in den Erwachsenen im Laufgitter stehend, als heranwachsendes Mädchen an der Hand der Mutter im Pelzmantel, dann beide Hände haltend ihr gegenüber und schliesslich vom Vater übermütig durch die Luft gewirbelt. Auch die Eltern als frisch verliebtes Hochzeitspaar finden Platz über dem staunenden Kind im Laufgitter, darin eine Rückblende auf ein rauschendes Fest, an dem sich die Eltern kennenlernten.



In der bewusst verwendeten Form einer Kinderzeichnung entfaltet sie Erinnerungen an gemeinsame Ferien mit den Eltern. So fährt ein Zug am oberen Bildrand hin und am unteren auch wieder zurück. Zwischen diesen als Bildrahmen dienenden Friesen, fügt sich eine Geschichte in den Bergen, mit einem See und einem bayrischen Bauernhaus, zwischen Tannen und Kühen die verstreuten Figurengruppen, sie selbst wiederum vervielfacht in zwanzig verschiedenen Aktionen auf der grossen Wiesenfläche. Bild und Text evozieren glückliche Kindheitstage in einer noch intakten Familie. Das Blatt mit Schulunterricht, Kinderspielen und Weihnachtsfest wird verpackt in ein mehrstreifig gegliedertes Wimmelbild. Laufend werden neue Darstellungsformen erprobt. Erinnerungen an die Mutter und Vorahnungen erwachen, als die Mutter ihr von himmlischen Sphären erzählte und sie oft fragte, «ob es nicht schön wäre, wenn ihre

In der bewusst verwendeten Form einer Kinderzeichnung entfaltet sie Erinnerungen an gemeinsame Ferien mit den Eltern. So fährt ein Zug am oberen Bildrand hin und am unteren auch wieder zurück. Zwischen diesen als Bildrahmen dienenden Friesen, fügt sich eine Geschichte in den Bergen, mit einem See und einem bayrischen Bauernhaus, zwischen Tannen und Kühen die verstreuten Figurengruppen, sie selbst wiederum vervielfacht in zwanzig verschiedenen Aktionen auf der grossen Wiesenfläche. Bild und Text evozieren glückliche Kindheitstage in einer noch intakten Familie. Das Blatt mit Schulunterricht, Kinderspielen und Weihnachtsfest wird verpackt in ein mehrstreifig gegliedertes Wimmelbild. Laufend werden neue Darstellungsformen erprobt. Erinnerungen an die Mutter und Vorahnungen erwachen, als die Mutter ihr von himmlischen Sphären erzählte und sie oft fragte, «ob es nicht schön wäre, wenn ihre

Charlotte Salomon
 Franziska: »Im Himmel ist es
 viel schöner, als es auf dieser
 Erde ist – und wenn dann deine
 Mutti ein Engelein geworden
 ist, dannkommst sie runter und
 bringt dem Häschen und bringt
 einen Brief, in dem sie sagt,
 wie es im Himmel, wie es im
 Himmel oben ist.«
 Gouache JHM 4175



Charlotte Salomon. Juda verrecke. Nehmt alles, was ihr nehmen könnt.
Gouache, Jüdisches Historisches Museum, Amsterdam, 1942



Charlotte Salomon. *Es schauen aufs Hakenkreuz voll Hoffnung schon – Der Tag für Freiheit und für Brot bricht an – Grade zu dieser Zeit befanden sich viele Juden, die vielleicht neben oft unabstreibar Tüchtigkeit ein vor- und aufdringliches Geschlecht sind, in Staats- und anderen höherreren Positionen – und nach der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten wurden sie alle fristlos entlassen. Sie sehen jetzt, wie dies auf die verschiedenen menschlich-jüdischen Gemüter wirkt.*

Gouache JHM 4304



Charlotte Salomon, Gouache, Jüdisches Historisches Museum, Amsterdam, 4351

Mutter ein Engel mit Flügeln würde». Die Kindlichkeitssprache der ersten Blätter ist auch ironische Distanzierung. Im Laufe der Erzählung wird sie weitere Ausdrucksformen erproben. Alsbald verdüstern sich die Blätter: Der Selbstmordversuch der Mutter mit einer Medikamenten-Überdosis misslingt. Genesung und Hoffnung folgen. Und dann der Sturz – er wird sich später bei der Grossmutter wiederholen – aus dem dritten Stock im Wohnhaus der Grosseltern, den die Neunjährige nicht miterleben musste, wohl aber den mysteriösen und von den Erwachsenen mit einer Grippeerkrankung verschleierte Umstand des plötzlichen Verschwindens. Vergessener Schmerz des Verlusts, der nun in den Tagen des erzwungenen Exils ans Tageslicht dringt und nach gestalterischer Formung ruft. Wer hier den Begriff des therapeutischen Malens in abwertendem Sinn zur Hand hat, wird angesichts der Fülle dieser lange zurückgehaltenen Emotionen und der formalen Vielgestaltigkeit der Darstellungslösungen überwältigt. Die Dreiundzwanzigjährige hat sich von allen akademischen Zeichenregeln gelöst. Die Begabung bricht sich ihre zeichnerische Bahn und Worte fließen ungehemmt. Sie verliert sich nicht im Ausformulieren figürlicher Details. Befreit vom Aktstudium treiben ihre Gefühle sie zur eiligen Niederschrift. Variierte Ausdrucksmittel erinnern zuweilen an Bilder van Goghs und Henri Rousseaus, mit denen sie sich in der Berliner Zeit auseinandergesetzt haben muss.

Nachdem die tragischen Zusammenhänge der Familiengeschichte ihrer Kindheit im ersten Akt abgehandelt sind, folgt im 2. Akt die zeitgeschichtliche Gegenwart, die das Leben der 16-Jährigen verändert. Schemenhaft die Hundertschaften marschierender Nazis mit einer Hakenkreuzfahne und dem über den Köpfen eingefügten Datum: 30.1.1933. Sie formuliert die zwei Perspektiven: «Es schau aufs Hakenkreuz voll Hoffnung schon – Der Tag für Freiheit und für Brot bricht an» als Parole der Marschierenden und versieht sie mit einem Gegenkommentar, der das Kapitel einleitet: «Grade zu dieser Zeit befanden sich viele Juden, die vielleicht neben oft unabstreitbarer Tüchtigkeit ein vor- und aufdringliches Geschlecht sind, in Staats- und anderen Positionen – und nach der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten wurden sie alle fristlos entlassen. Sie sehen jetzt, wie dies auf die verschiedenen menschlich-jüdischen Gemüter wirkt.»

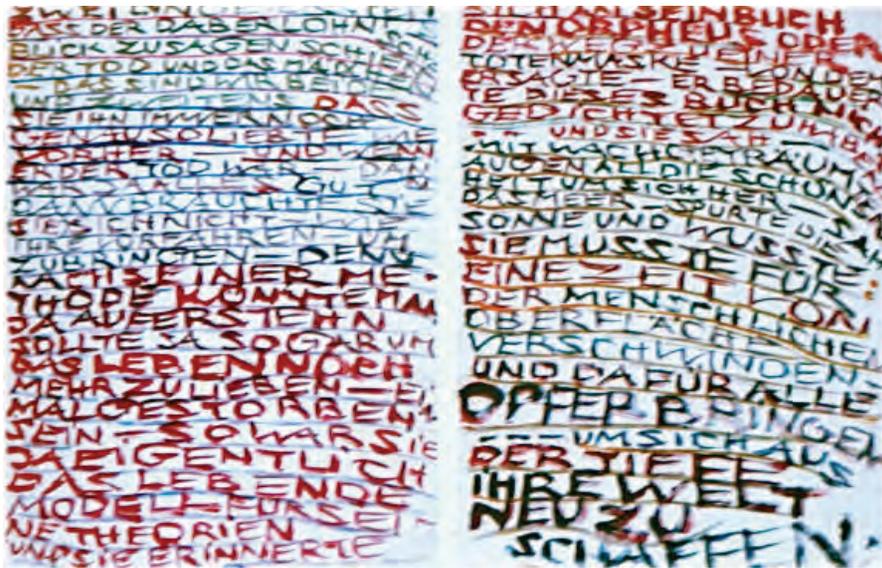
Zur Melodie «Ich hört ein Bächlein rauschen» schreibt sie «Vielleicht – lernte ich zeichnen – das wär vielleicht etwas. Vielleicht lernte ich zeichnen... das macht mir so viel Spass». Doch die Stiefmutter, die



Charlotte Salomon
 Daberlohn: »Ich habe Sie zu Professor Klingklangs Zeiten oft und gern gehört.«
 Paulinka: »Ach ja, es waren bei weitem schönere Zeiten.«
 Daberlohn: »Sie werden im gemeinsamen Korrepetieren von mir eine Menge profitieren.«
 Paulinka (leise für sich):
 »So ein eingebildeter Kerl.
 Vorerst profitiert ja nur mal er.«
 Gouache JHM 4380



Charlotte Salomon «Lieber Gott, lass mich nicht wahnsinnig werden»
Gouache, Jüdisches Historisches Museum, Amsterdam, 1941



- »und sie erinnerte sich an sein Buch, den Orpheus oder Der Weg zu einer Totenmaske...«
 - »Sie musste für eine Zeit von der menschlichen Oberfläche verschwinden und dafür alle Opfer bringen – um sich aus der Tiefe ihre Welt neu zu schaffen.«
 - »Mit tausend Gipsabgüssen kannst du keinen Michelangelo, keinen Phidias kopieren und verstehen«
- Gouache JHM 4924 / 4534 r+v

selbst um ihre künstlerische Berufung als Sängerin ringt, meint zu diesem keimenden Berufswunsch, sie könne sich auch als Modezeichnerin und Schneiderin versuchen. Die Kunstwelt entdeckt Charlotte auf einer Reise mit den Grosseltern nach Rom. Beim Papstbesuch im Vatikan erscheint der Refrain: «Roma aeterna città divina. In dem Erlösungsstrahl spüren wir deine Kraft noch mal.» «Ich bin Pius XI., Vertreter Gottes auf Erden. Tiens, tiens, tiens. Was tun denn die kleinen Juden hier?» Eigentliches Schlüsselerlebnis dieser Tage wird Michelangelos «Erschaffung des Menschen».

Der Gesangspädagoge Alfred Wolfssohn, der die künstlerische Arbeit der Sängerin Paula Lindberg begleitete, wurde auch für Charlotte Salomon zur wichtigen Bezugsperson. Während sich Wolfssohn

mehr und mehr in die verheiratete Frau Salomon-Lindberg verliebte, verliebte sich Charlotte zunehmend in ihn, der im Hause Salomon regelmässig verkehrte. Sie zeigte ihm Arbeiten aus der Hochschule, so ihre Illustration zu «Der Tod und das Mädchen» nach einem Gedicht von Matthias Claudius, das in der Vertonung durch Franz Schubert zu Paula Lindbergs Repertoire gehörte. Er ermunterte sie in ihren künstlerischen Anfängen. Wolfssohn arbeitete in dieser Zeit an seinem Buch «Orpheus oder der Weg zu einer Maske», in dem er eine eigene Kunsttheorie entwickelte, die wir wiedergespiegelt finden in den Aufzeichnungen von Charlotte Salomon. 1939 trennten sich die Wege, als Charlotte zu den Grosseltern nach Südfrankreich emigrierte, wogegen Wolfssohn im gleichen Jahr nach England gelangte, wo er bis zu seinem Tode 1962 als Gesangspädagoge wirkte.



Charlotte Salomon
*Nur durch Berührung kann
 Grosses entstehen*
 Gouache JHM 4685

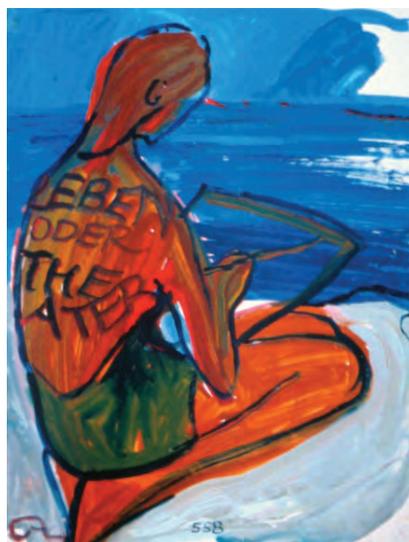
Was am Schlusse ihres Singspiels mit «Nachwort» übertitelt ist und zuletzt gegen hundert Blätter umfasst, beschreibt

die Zeit nach der Ankunft in Villefranche 1939 bis zur Rückkehr mit ihrem Grossvater aus dem Internierungslager Gurs in den Pyrenäen, aus dem sie nach einem Monat entlassen wurden. Es waren besonders schwierige Momente des Zusammenseins der jungen Frau mit dem alten, für sie unerträglich gewordenen Menschen, auf der beschwerlichen Reise, und nun zurück in Nizza. Dazwischen lag der belastende Selbstmord der Grossmutter, welcher Charlotte den geradezu epidemisch zu nennenden Hang zu Selbstmorden in ihrer Familie offenbart hatte. Angesichts des Familienschicksals schien ihr der Grossvater völlig abgestumpft und unerträglich empfindungslos zu sein. «Lieber Gott, lass mich bloss nicht wahnsinnig werden.» Dieser Satz auf einem Blatt, das die verzweifelte Charlotte zeigt, ist der Kulminationspunkt der dramatischen Erlebnisse an der Seite des Grossvaters. Und nun führt das Ende dieses Singspiels

uns zum Anfangspunkt der Entstehung des Werks in dieser Zeit grösster seelischer Not, als sie sich selber mit einem möglichen Selbstmord auseinanderzusetzen. Dank ihrer Keativität waren die Lebenskräfte aber stärker. Es sollte ein Neubeginn und der Anfang eines künstlerischen Projekts werden. Charlotte erinnerte sich an Alfred Wolfsohn (Alfred Daberlohn im Singspiel) und schrieb auf eines der Schriftblätter (in dritter Person) über sich: «Und nun geschah etwas Merkwürdiges. Zeichnenderweise, wie immer, schlief sie in der Mittagsonne ein. Und als sie erwachte, lag vor ihr gemalt das Bild ihres einst so geliebten Daberlohn.» (...) «Da fiel ihr Blick auf eine alte Zeichnung von ihr, die den Tod und das Mädchen darstellte. Und jetzt plötzlich wusste sie ... zwei Dinge. Erstens, dass der Daberlohnsche Blick zu sagen schien: Der Tod und das Mädchen, das sind wir beide, und zweitens, dass sie ihn immer noch genauso liebte wie vorher. Und wenn er der Tod war, dann war ja alles gut, dann brauchte sie sich nicht wie ihre Vorfahren umzubringen, denn nach seiner Methode könnte man ja auferstehn...» Sie erinnerte sich an sein Buchprojekt, den Orpheus oder der Weg zu einer Totenmaske. «Und sie sah mit wachgeträumten Augen all die Schönheit um sich her, sah das Meer, spürte die Sonne und wusste: Sie musste für eine Weile von der Oberfläche verschwinden und dafür alle Opfer bringen–um sich aus der Tiefe ihre Welt neu zu erschaffen. Und dabei entstand: Leben oder Theater???

Ihre Kunstproduktion ohne Auftrag und ohne Perspektive für einen öffentlichen Auftritt hat den Charakter einer Grenzerfahrung. So sagt die Charlotte im Werk: «Ich habe das, was van Gogh in seinem Alter erreichte..., nämlich jene unerhörte Leichtigkeit des Strichs, die leider sehr viel mit dem Pathologischen zu tun hat, schon jetzt erreicht.» Was sie sich in der kurzen Zeit akademischer Schulung in Berlin angeeignet hatte, liess sie los, um den Gefühlsstrom in eine geradezu kindliche Selbstverständlichkeit zu lenken. Darin hat aber auch der kunstphilosophische Diskurs seinen Platz und man weiss nicht, ob man sie zeitweise mehr als Theaterautorin oder als Malerin charakterisieren möchte. Sie webt ihre Texte in die Bilder und Bilder entstehen aus Texten. «Graffitoartige Schriftzüge umfängen die Figuren auratisch oder stellen sich sperrig zwischen die Sprecher. Wie Nebelschwaden füllen sie den Raum, schwirren nervös zwischen den Gesprächspartien oder durchkreuzen aggressiv die Szene», umschreibt Sabine Schulz dieses Text-Bild-Verhältnis.

Die zeichnerischen Notate der Jungen Wilden in den achtziger Jahren haben erst eine neue Sicht auf dieses Werk und eine aktualisierte Lesart ermöglicht. Das bedrohte Ich behauptet sich im Wiederholungszwang



Charlotte Salomon
Leben oder Theater?
 Gouache JHM 4925

des Insistierens, erobert ein Blatt und dann viele Blätter, multipliziert sich selbst im Vorgang eines rituellen Zeichnens und erreicht in der Vielfältigung eine Nicht-Übersehbarkeit im Bild. Der Dialogtext treibt voran, und die Köpfe akzentuieren den Sprech-Vorgang. Jedes Blatt ist eine Selbstbestätigung einer zunehmend einsamen und verzweifelnden Frau: So entstanden 1300 Blätter in weniger als zwei Jahren.

Die letzte Phase in Südfrankreich mit dem plötzlichen Tod des Grossvaters am 12. Februar 1943 ist nicht mehr Teil des Singspiels. Die französische Mittelmeerregion wurde seit Herbst 1942 durch italienische Truppen besetzt, die eng mit der deutschen Gestapo kooperierten. Nach Villefranche zurückgekehrt lernte Charlotte Salomon den österreichischen Emigranten Alexander Nagler kennen, der in der Villa de l'Ermitage jüdische Waisenkinder betreute. Im Juni 1943 heirateten sie. Charlotte Salomon und Alexander Nagler wurden vermutlich durch Denunziation verhaftet und im September 1943 nach Drancy und am 7. Oktober nach Auschwitz deportiert. Alexander Nagler wurde zur Zwangsarbeit verpflichtet, während Charlotte Salomon, die im fünften Monat schwanger war, vermutlich noch am Tag der Ankunft in Auschwitz ermordet wurde. Alexander Nagler starb im Januar 1944 an den Folgen der Zwangsarbeit im KZ Auschwitz.



Charlotte Salomon. *Der Tod und das Mädchen*, um 1937
Gouache, 22 × 15 cm, Jüdisches Historisches Museum, Amsterdam. 11261

Entdeckung und Rezeption

Im Jahr 1947 begaben sich Charlotte Salomons Eltern nach Villefranche, in der Hoffnung, noch Spuren von ihrer Tochter ausfindig zu machen. Prof. Albert Salomon und seine Frau Paula Salomon-Lindberg waren im März 1939 in die Niederlande geflohen. Sie überlebten den Krieg, indem sie aus dem Durchgangslager Westerbork entkamen und mit Hilfe des Untergrundes untertauchten. Ottilie Moore, die Amerikanerin, die in Villefranche Charlotte und zuvor bereits deren Grosseltern aufgenommen hatte, überreichte ihnen «Leben? Oder Theater?». Albert Salomon und seine Frau wussten nichts von der Existenz dieses umfangreichen Werks. «Es muss für sie eine erschütternde Erfahrung gewesen sein, die Gouachen zu sehen, auf denen auch sie selbst ganz persönlich und intim – und nicht immer gleichermaßen liebevoll – vorgeführt werden.» (Ad Petersen). Sie behielten die Werke zunächst bei sich und unterbreiteten sie anfangs der sechziger Jahre dem Stedelijk Museum in Amsterdam. Dieses organisierte 1961 eine erste Ausstellung mit einer Auswahl von Werken. Es folgten eine Ausstellung in Locarno und im Frühjahr 1962 zwei weitere in Israel. Ruth Liepman realisierte darauf eine erste Publikation in vier Sprachen, mit achtzig Blättern. Auf Initiative Gerhard Schoenberners wurden Charlotte Salomons Werke 1965 in Berlin und in weiteren Städten Deutschlands gezeigt. 1971 schenkte das Ehepaar Salomon die mehr als 1300 Gouachen von «Leben? Oder Theater?» dem Joods Historisch Museum in Amsterdam, das die Blätter neu ordnete und 1972 in einer Ausstellung mit 250 Blättern zeigte, in der die filmische Struktur der Erzählung erkennbar wurde. Im gleichen Jahr drehte der Filmemacher Curt Linda einen Dokumentarfilm. Und der niederländische Filmemacher Franz Weisz realisierte den Spielfilm «Charlotte», der 1980 auf dem Filmfestival von Venedig uraufgeführt

wurde. 1981 zeigte das Joods Historisch Museum eine Ausstellung begleitet durch den von Gary Schwartz realisierten Bildband mit 769 Bildern. Diese grundlegende Ausgabe mit ganzseitigen Farb reproduktionen ermöglichte ein Bild vom tatsächlichen Umfang und der wahren Bedeutung von Charlottes Werk. 1983/84 folgte eine Wanderausstellung in den USA und in Kanada und 1986 eine Ausstellung in der Berliner Akademie der Künste. Im Begleitbuch rekonstruierte Christine Fischer-Defoy die Lebensstationen von Charlotte Salomon. Die Bilder, Gespräche mit Zeitgenossen und weiteren Dokumente vermittelten ein anschauliches Bild des sich zunehmend schwieriger gestaltenden und schliesslich völlig unmöglich gemachten jüdischen kulturellen Lebens im Berlin der 30er Jahre. Werner Haftmann hatte die Ausstellung zur Kenntnis genommen, trotzdem entschied er sich, bei der Redaktion des Buches «Verfemte Kunst», das im Zeichen der Wiedergutmachung 1986 herausgegeben wurde, Charlotte Salomon nicht in den Textteil und auch nicht in sein 120 Namen umfassendes biografisches Verzeichnis aufzunehmen. Er begründete ihr explizites Weglassen mit seinem «Geniebegriff» und verwehrte sich gegen «alle Angleichungs- und Einebnungsprozesse». Erstaunlich war dieser Entscheid im Zeitpunkt als die Begriffe der «individuellen Mythologien» und des «Gesamtkunstwerks» in den 70er Jahren sowie die expressiven Ausdrucksformen der jungen Wilden in den 80er Jahren einen neuen Blick auf dieses Werk ermöglichten. Dies konnte den Siegeszug von Charlotte Salomon aber nicht mehr aufhalten. Seit 1997 ist das Werk von Charlotte Salomon im Internet unter www.jhm.nl einzusehen und 2002 brachte das Museum auch eine CD-ROM heraus. Eine Gruppe von Werken gelangte in die Sammlung von Yad Vashem in Jerusalem.

Eine umfassendere Darstellung zum Thema der Entdeckung gibt Ad Petersen in: Charlotte Salomon. München 2004